

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 18 (1956)
Heft: 11

Artikel: Ein Meisterwerk von Goldschmied Hans Peter Staffelbach
Autor: Staffelbach, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es kam aber noch schlimmer. Zunächst verschwinden im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Reihe wertvoller Gegenstände: ein holzgeschnitzter Kreuzifixus, einst geschenkt vom St. Ursenstift, eine wertvolle Nürnberger Arbeit, wird wieder nach Solothurn gegeben, drei Oelgemälde bekommt der Kunstverein, ein viertes geht in Privatbesitz über, vier wertvolle Kabinettscheiben, davon zwei von 1581, erhält ebenfalls der Kunstverein (heute spurlos verschwunden), ein silbernes Armreliquiar von 1472 wandert ins Landesmuseum. Mit Mühe kann um 1860 Pfarrer Wirz verhindern, daß sämtlicher Stuck an den Gewölben heruntergeschlagen wird. Aber das Schlimmste erlebt die Kirche, als man sie der alten, lichten Fenster beraubt und diese durch bunt und grau bemalte ersetzt, als man eine unförmliche, überdimensionierte Orgelempore einbaut, einen kalten Marmoraltar in den Chor stellt, die Fliesen des Chores mit Marmor, jene des Schiffes mit Zementplatten bedeckt, eine schwerfällige Kommunionbank montiert. Schließlich wird noch die Sockelpartie des ehemaligen Hochaltares des Stuckes beraubt und mit Marmor von schlechtester Farbenzusammenstellung verblendet: wahrlich ein unvergleichliches Sündenregister.

Die jetzt ihrem Abschluß entgegengehende Renovation hat vieles wieder gerettet. Aller noch vorhandener Stuck wurde liebevoll wiederhergestellt, gereinigt, gesichert, ergänzt. Die Zutaten des letzten Jahrhunderts mußten unbarmherzig weichen. Durch die Entfernung der ungeheuerlichen Orgelempore erhielt der Raum wieder einen beschwingten Rhythmus, die Fenster geben wieder ihr Licht. In ihm zeigt sich der Chor in einer fast unwahrscheinlichen Schönheit. Leider blieb die Lösung für die Gestaltung des Hochaltares versagt.

Ein Meisterwerk von Goldschmied Hans Peter Staffelbach

Von GEORG STAFFELBACH

H. P. Staffelbach (1657—1736) war im Solothurnischen kein Unbekannter. Er war mit der Stadt verbunden, weil seine Gattin A. M. Carlin durch ihren Vater dort eingebürgert wurde und sein Bruder Georg Ludwig als Stadttrompeter vom St. Ursenturm sein «Gsätzlein» blies. Mehr noch aber wurde er bekannt durch sein eigenes künstlerisches Schaffen, von dem die Solothurner Patrizier im St. Urban einige Kostproben genossen und davon ihren Angehörigen erzählten, weswegen es zu verschiedenen Stiftungen in Solothurn selbst kam und infolgedessen auch auf der Landschaft.

Von sechzig Kelchen, die H. P. Staffelbach zugeschrieben werden können, finden sich zehn, und von fünfundzwanzig Monstranzen sogar neun, und von acht größeren Plastiken eine St. Anna selbdritt und von drei Altarkreuzen eines in der Stadt resp. einer andern Ortschaft im Kanton. Als Stifter von Staffelbach-Werken kommen gemäß Wappen und Inschriften in Frage: Can. Urs Schmied, Fam. von Sury, Wagner-Wallier, Buch-Aregger, Carolus Grimm, Glutz-Ruchti, Abt Malachias Glutz.

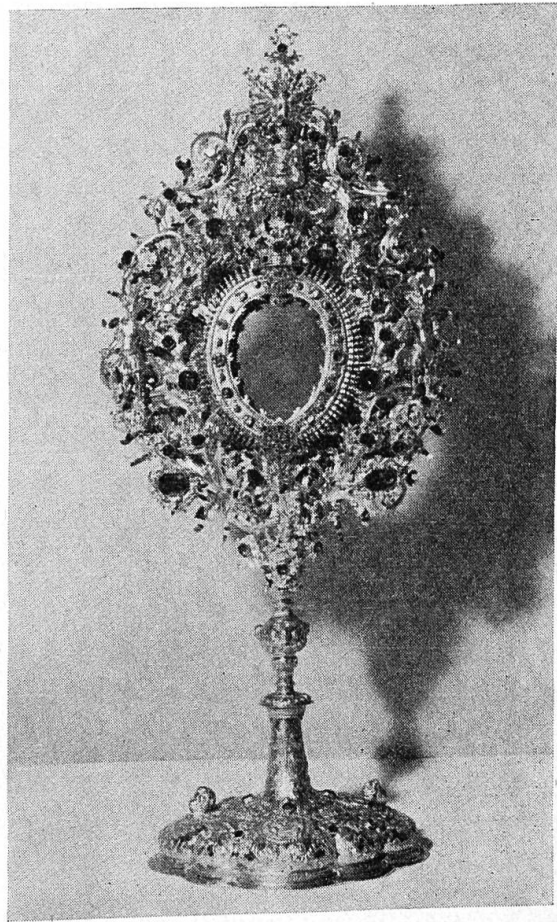
Unter den fünfundzwanzig von Dora F. Rittmeyer aufgezählten Monstranzen kommt die Oberdorfer zeitlich an vierter Stelle und zwar nach jener von St. Urban, Reiden und Deitingen. Sie geht der von Sursee unmittelbar voraus. Die äußerst wirkungsvolle Sonnenmonstranz von Deitingen mit hochovalen prachtvollen Ranken und Strahlenkranz von auffallender Geschlossenheit muß es den Oberdorfern angetan haben. Jedenfalls ersuchten sie H. P. Staffelbach, ihnen ein «gleiches Werk» zu schaffen. Das konnte natürlich keine bloße Kopie sein, wenn der Künstler die Arbeit selber ausführte. Die Oberdorfer Monstranz bedeutete daher gegenüber ihrer Vorgängerin einen Fortschritt. Vielleicht war es von Vorteil, daß unmittelbar vor ihrer Ausführung H. P. Staffelbach für Muri einen zwei Meter hohen Tabernakel in Silber getrieben hatte. Wir würden sagen: Er war noch ganz im Schuß. So wurde trotz des gleichen Aufbaues die Oberdorfer Monstranz besser, temperamentvoller, fast möchten wir sagen «rassiger» als die von Deitingen. Daß die Monstranz gegenüber ihrer Vorgängerin mit ihren 90 cm bloß 2 cm größer ist, tut dar, daß der Surseer sich so weit als möglich an den Vertrag halten wollte. Merkwürdigerweise weist die Oberdorfer Monstranz auch auf der Rückseite einen getriebenen Strahlenkranz mit Gitterwerk und Vasen im Sinne des Missaledeckels von der Allmend in Beromünster auf. Das ist so schön und sorgfältig in reicher Treibarbeit ausgeführt, daß es auch als Vorderseite gelten dürfte.

Wie schön mußte erst die Vorderseite sein. Vor geflammtem Strahlenkranz entwickelt sich hier die ganze Pracht des Barocks: wildwucherndes Laub- und Rankenwerk in vollendeter Zeichnung mit großen bunten Steinen so gefaßt, als wären es Blumengebilde, unten groß und oben klein. Silberkügelchen und kleine bunte Glasflüsse, ja zum Teil auch echte «Schmuckstücke» umgeben die mit Strahlen belebte Umrahmung des spitzovalen Hostienkästchens. Vom Fuß weg schlingt sich das Rankenwerk lebendig hinauf bis zum Abschlußkreuzchen. Auch die Fußgestaltung verrät in seiner aufgelockerten Behandlung den großen Meister. Besonders charakterisiert ihn die Treibarbeit, also hier am Fuß: Abendmahl und Fußwaschung. Getrieben sind auch oben: Gott Vater, unten Maria mit dem Jesuskind, die Patrone Ursus und Viktor und Putten mit Leidenswerkzeugen.

Mit dieser Monstranz hatte H. P. Staffelbach uns einmal mehr vor Augen geführt, daß die Schweizer Meister den Augsburgern an Kunstfertigkeit nicht nachstehen. Und trotzdem durften die Ausländer von Kirchen und Klöstern so viele Aufträge entgegennehmen, wie die Sakristeien illustrieren.

Immerhin haben die vier H. P. Staffelbach folgenden Generationen sich noch dem Handwerk «mit goldenem Boden» verschrieben. Aber keiner war so kunstfertig wie er, der «gewaltig kunstreiche».

Der Bearbeiter der Luzerner Kunstdenkmäler, Dr. Adolf Reinle, nahm nicht umsonst die Oberdorfer Monstranz als Werk höchster Qualität in seine Barockausstellung 1956 auf. Sie wurde viel bewundert. Das schönste Werk dieser Art schuf Sursees großer Künstler für seine Heimatstadt selbst. Allerdings mußte der Rat den Auftragnehmer vermahnen, den Auftrag auszuführen. Also Oberdorf wäre verantwortlich für die Verzögerung. Aber die Gestaltung seiner Monstranz war eher ein Präludium als ein sinnloses Wartenlassen, denn erst das St. Georgs-Ausstellungsgefäß war das volle, satte Spiel aller Register, eine Fülle, eine plastische Gestaltungskraft, wie man das bis dahin noch gar nie gekannt hatte. Zum ersten und wohl einzigen Male verzichtet H. P. Staffelbach auf den Strahlenkranz und das vielleicht um so mehr, als ein anderer Goldschmied damit beauftragt wurde, den Schyn zu machen. Das muß ihm unangenehm gewesen sein. So entstand ein silberner Spalierbaum mit duftigem Astwerk und köstlichen Blüten. Das Werk ist in seiner Art einmalig, während die Oberdorfer Monstranz immer wieder abgewandelt wurde. Das tat aber dem Urbild keinen Eintrag, denn H. P. Staffelbach war immer originell, lebendig und abwechslungsreich.



Die Staffelbach-Monstranz
in der Kirche von Oberdorf/Sol.